

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 64 (1989)

Heft: 10

Rubrik: MFD-Zeitung = Journal SFA = Giornale SMF

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KOMMENTAR

Trachten – Traditionen

Beim Betrachten des Schnappschusses dieses Monats habe ich mir die Frage gestellt, was eigentlich der Unterschied sei zwischen Trachten und Uniformen.

Ein Blick in das Lexikon genügt: Tracht=für eine bestimmte Volksgruppe oder Berufsgruppe typische Kleidung. Ursprünglich kennzeichnete die Tracht den sozialen Rang und Stand. Uniform=Bekleidung für die Angehörigen bestimmter Berufsgruppen, besonders für die Streitkräfte und Bediensteten, deren Aufgaben schon an ihrer Kleidung erkennbar sein soll, wie Polizei, Zoll, Eisenbahn, Post, Feuerwehr und auch Sportverbände.

Also eigentlich das Gleiche. Ist nun der Fussballdress eine Tracht oder eine Uniform? Und warum trägt die Krankenschwester eine Schwesterntracht und der Sanitäter eine Uniform?

Sprachliche Spielereien. Aber es gefällt mir zu denken, dass die Uniform der Schweizer Armee in diesem Falle die wohl am häufigsten getragene Nationaltracht ist (prozentual gesehen mindestens).

Beide Bekleidungen haben eine grosse Tradition. Eine Tradition bedeutet das, «was im Hinblick auf Verhaltensweisen, Ideen, Kultur in der Geschichte von Generation zu Generation sich entwickelt hat und weitergegeben wurde und auch heute noch Gültigkeit hat».

Die Schweiz ist ein freies Land, aber nur wenn wir die Tradition der Verteidigungsbereitschaft beibehalten, kann sie das bleiben. Wir sollten unseren Vorfahren dankbar sein und in unserem eigenen Interesse erhalten, was sie für uns geschaffen und verteidigt haben.

In seinem letzten Armee-Rapport sagte General Guisan zu seinen Korps-, Divisions-,

Brigade- und Regimentskommandanten: «Dankbarkeit ist kein Gefühl von langer Dauer. Wenn die Öffentlichkeit ihre Verdienste um die Erhaltung der Freiheit unseres Landes heute noch würdigt, so kann die Anerkennung bald verblassen... Der Grossteil des Volkes wird in den kommenden Jahren – wie 1920 oder 1930 – nicht darüber nachdenken wollen, ob und wie das Land neuerdings bedroht werden könnte. Was wir getan haben, um es aufzurütteln, um an seine Wachsamkeit zu appellieren, wird immer wieder neu zu tun sein.» General Guisan sah das richtig. Aber wenn wir schon nicht aus Dankbarkeit zu unserer Landesverteidigung stehen wollen, dann sollten wir es aus Egoismus und Selbsterhaltungstrieb tun. Und davon hat die heutige Generation bestimmt genug.

Rita Schmidlin-Koller

Abschaffung der Armee – eine theologische Stellungnahme

Von Pfarrer Peter Ruch-Ritter, Pfy

ERSCHLOSSEN EMDDOK

ME 366 I. 996

Die Initiative zur Abschaffung der Armee ist ein Vorstoss der Friedensbewegung. Sie geht davon aus, dass Kriege ausgetragen werden, weil Armeen da sind. Folgerichtig müssen die Kriege aussterben, sobald die Armeen verschwinden. Mag auch der Einfluss der Schweiz auf die weltweite Rüstung gering sein, so sei die Abschaffung unsrer Armee doch geeignet, ein gutes Beispiel zu geben und vertrauensbildende Massnahmen zu fördern.

Altes Testament

Ist die Voraussetzung, wonach mit den Armeen auch die Konflikte verschwänden, haltbar? Das Kriterium für ein theologisches Urteil bildet die Bibel. Die ersten elf Kapitel, bekannt als «Urgeschichte», geben die Grundlinien des biblischen Welt- und Menschenbildes bekannt. Der Leser stösst hier unter anderem auf eine Geschichte, welche für diese Fragen entscheidend ist, nämlich diejenige von Kain und Abel. Was geschieht?

Der Ackerbauer Kain bringt dem Herrn ein Opfer von den Früchten seines Feldes. Der Schäfer Abel seinerseits bringt Gott von den Erstlingen seiner Schafe dar. «Der Herr sah wohlgefällig auf Abel und sein Opfer, auf Kain aber und sein Opfer sah er nicht.» (1. Mose 4,4f) In der Folge ergrimmt Kain und schlägt seinen Bruder tot. – Diese Bruderschaft ist prototypisch, weil die Unterschiede zwischen den Menschen Neid und Missgunst erregen. Der daraus erwachsende Hang zur Gewalt reicht glücklicherweise nur selten bis zum Totschlag, doch liegt der Totschlag als Lösung von Spannungen dauernd in der Luft.

Dieses Risiko kann nur in Schach gehalten werden, indem die Gewalt gebunden und delegiert wird an dafür zuständige Organe. Das Alte Testament enthält daher ein umfangreiches System kasuistischer Drohungen und legt damit den Grundstein für das Gewaltmonopol eines Rechtsstaates. «Wer einen Menschen schlägt, so dass er stirbt, der soll getötet werden.» (2. Mose 21,12) Die Todesstrafe taucht auch bei geringfügigeren Vergehen auf, so etwa, wenn jemand «eines seiner Kinder dem Moloch hingibt» (3. Mose 20,2). Als Scharfrichter amtet zuweilen das Volk, indem es den Fehlbaren steingt.

Was hier in allen erdenklichen Variationen ausgebreitet wird, ist eine konsequente Theologie der Abschreckung. Weil auch hervorragende Gestalten, wie Mose und David Tötungsdelikte auf dem Gewissen haben, braucht jede Gemeinschaft ein Gewaltmonopol gegen innen und gegen aussen. Die kirchlichen Zweige der Friedensbewegung machen geltend, der alttestamentliche Friedensbegriff («Schalom») sei mehr als ein Waffenstillstand, nämlich eine weltumspannende und durchgängige Eintracht.

Dieses Urteil hält einer genaueren Prüfung nicht stand: Das Verb «schalom», welches dem Begriff «Schalom» zugrunde liegt, ist im Bundesbuch (2. Mose 21 bis 23) mit der Bedeutung «Genugtuung leisten» reichlich belegt. Solche Genugtuung kann Ahndung oder Schadenersatz sein. Der biblische Schalom ist ein dynamischer Ausgleichsprozess. Er ruft nach Gegenwehr, sobald Aggression auftritt. «Wer ein Stück Vieh erschlägt, der soll es ersetzen; wer aber einen Menschen erschlägt, der soll getötet werden.» (3. Mose 24,21) Das deutsche Verb «ersetzen» gibt hier «schalom»

Die Frage heute ist, wie man die Menschheit überreden kann, in ihr eigenes Überleben einzuwilligen.

Bertrand Russel

wieder. Der zweite Versteil enthält zwar dieses Verb nicht, ist jedoch ein eng anliegender Parallelfall: Die Tötung des Totschlägers schafft den notwendigen Kräfteausgleich und ist deshalb ein Ausdruck des «Schalom».

Noch krasser zeigt sich der Befund an einer Stelle, welche Gott zum Subjekt hat: «Gott vergilt dem, der ihn hasst, ins Angesicht, um ihn zu vernichten.» (5. Mose 7,10) Für «schalom» steht hier «vergelt». Der Friede, den die Bibel meint, kann demnach sogar auf die Tötung von Menschen abzielen, wenn diese selber zur Bedrohung des Friedens geworden sind. Diese Normen sind mitnichten fundamentalistisch in die heutige Zeit zu übertragen, doch weisen sie die Richtung der biblischen Denk- und Handlungsweise.

Neues Testament

Wie liegen die Dinge im Neuen Testament? War Jesus ein Pazifist? Wer die Bergpredigt liest, findet pazifistische Forderungen. Der alttestamentlichen Vergeltungslehre «Auge um Auge, Zahn um Zahn» wird Friedfertigkeit entgegengestellt: «Ich aber sage euch, dass ihr dem Bösen nicht widerstehen sollt; sondern wer dich auf den rechten Backen schlägt, dem biete auch den andern dar» (Matthäus 5,39). Kann und soll man solche

Anforderungen normativ in die heutige Gesellschaft übernehmen? Diese Frage wäre allenfalls zu bejahen, wenn die Bergpredigt ein neues Gesetz wäre. Das ist sie jedoch nicht. In der Bergpredigt proklamiert Jesus den Beginn der End- und Heilszeit. Er führt seine Hörer an die Hintergründe des Gesetzes heran (welche übrigens bereits im Alten Testament aufleuchten) und überführt sie damit ihrer Unfähigkeit, es zu erfüllen. Ein grundlegendes Element des Evangeliums ist die Überwindung der kasuistischen Rechthaberei in der pharisäischen Gesetzesdiskussion. Gerade diese Befreiung würde missachtet, wenn man aus Jesu Aussagen ein neues Gesetz mit normativem Charakter machen wollte.

Ergiebiger ist allerdings die Untersuchung jener Stellen, in denen Jesus ausdrücklich vom Schwert spricht. Bildlich bedeutet das Schwert den Krieg. Die beiden Stellen mit bildlichem Wortgebrauch widersprechen sich: «Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert» (Matthäus 10,34). «Alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen» (Matthäus 26,52). Dieser Widerspruch löst sich erst, wenn man die konkreten Aussprüche über das Schwert betrachtet. Der bedeutendste befindet sich in der Leidensgeschichte nach Lukas, wo Jesus die Jünger für ihren Dienst zurüstet: «Aber jetzt, wer einen Beutel hat, nehme ihn, gleichfalls auch eine Tasche, und wer kein Schwert hat, verkaufe seinen Mantel und kaufe eins! Denn ich sage euch: Dieses Schriftwort muss sich an mir erfüllen. «Und er ist unter die Übeltäter gezählt worden.» Denn was mir bestimmt ist, kommt zum Ziel. Sie aber sagten: Herr, siehe, hier sind zwei Schwerter. Er aber sprach zu ihnen: «Es ist genug!» (Lukas 22,36–38).

Das Schwert ist offenkundig wichtiger als Beutel, Tasche und Mantel. Der Tod, der über Jesus kommen wird, bedeutet nämlich für seine Anhänger Verfolgung. Dennoch sollen sie das Evangelium verkündigen und zu ihrer Verteidigung ein Schwert bei sich tragen. Damit ist das grundsätzliche Recht zur Verteidigung aus dem Munde Jesu verbürgt. Es bezieht sich sowohl auf den persönlichen als auch auf den innen- und aussenpolitischen Bereich. «Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist» (Markus 12,17). Diesen Ausspruch tat Jesus im Zusammenhang mit der Steuerfrage. Er hat also auch den Römerstaat als Sachwalter des Militärs ausdrücklich gutgeheissen.

Jesus hat freilich auch nach der anderen Seite die Grenze gesetzt. «Gebet Gott, was Gottes ist» bedeutet, dass ein Staat niemals an die Stelle Gottes treten und religiöse Verehrung beanspruchen darf. Etwas komplizierter liegen die Dinge beim Ausspruch über das Schwert. Welche Grenze wird mit dem prägnanten «genug» gezogen? Hier haben wir insbesondere daran zu denken, dass für Jesus die revolutionäre Messiasrolle, wie sie von den Zeloten gefordert wurde, die grosse Versuchung darstellte. Die Zeloten («Eiferer») bekämpften den römischen Staat auf terroristischer Basis und stellten ihm das jüdisch-politische Messiasideal entgegen. Manches

deutet darauf hin, dass die Verleugnung durch Judas auf dessen Enttäuschung zurückgeht, dass Jesus nicht der erhoffte politische Messias war. Auch die Versuchungen durch den Satan richten sich auf die Ausübung politischer Macht (Matthäus 4 und Lukas 4). Trotz seiner klaren Abgrenzung wurde Jesus schliesslich als Zelot hingerichtet («König der Juden»). Pilatus liess sich aus opportunistischen Gründen zu diesem Schritt hinreissen, so dass die Verurteilung Jesu als Zelot als klarer Justizirrtum zu gelten hat.

Schutz der Schwachen

Mit seinem brüskem «genug» setzt Jesus die Grenze zwischen Verteidigung und bewaffneten Willkürakten. Die Gewalt soll also grundsätzlich an den Staat delegiert werden als Massnahme gegen das Faustrecht. Selbstverständlich sind Militär und Polizei vollumfänglich an das Gesetz gebunden und tragen deshalb eine Uniform. Wenn wir jedoch auf das Gewaltmonopol meinen verzichten zu können, schaffen wir ein urbiblisches Erfordernis menschlichen Zusammenlebens ab, nämlich den Schutz des Schwachen. In Berlin, wo grüne Senatoren die «Deeskalation» von Polizeieinsätzen betreiben, feiert das Faustrecht folgerichtig seine ersten Triumphe. Solche Übungen sind der biblischen Denkweise völlig fremd. Die Bibel plädiert für ein geordnetes Gewaltmonopol nach innen und aussen. Paulus genoss sogar als Verhafteter den Schutz der römischen Truppen (Apostelgeschichte 23, 10ff.). Missbräuche der Staatsgewalt sind zwar nie gänzlich auszuschliessen, doch spricht gerade das dagegen, solche Armeen abzuschaffen, bei denen dieses Risiko verhältnismässig gering ist.

Es kommt hinzu, dass Gott im Alten Testament 283 mal als «Herr der Heerscharen» («Zebaoth») bezeichnet wird. Der Soldat ist beispielhaft für die Hingabe an eine übergeordnete Sache. Diese Denkweise ist auch im Neuen Testament lebendig. «Leide Ungemach mit als ein guter Streiter Christi! Keiner, der Kriegsdienst tut lässt sich in die Geschäfte des Lebens verstricken, damit er dem gefalle, der ihn zum Kriegsdienst angeworben hat» (2. Thimotheus 2, 4). Das Wesentliche am Soldaten ist nicht sein Recht zu töten, sondern seine Bereitschaft, für andere zu sterben. Vor allem dies wird in den Armeen geübt.

Der Lernprozess beginnt beim Verzicht auf persönliche Würde aus «Selbstverwirklichung». Die Opposition gegen die Armee steht unter dem Verdacht, sich hauptsächlich gegen diese Hingabe zu richten und das Töten als Vorwand zu benützen. Dass die Armeespitzen selber an dieser Verwirrung durch unablässige Konzessionen an die Wehrmänner einigen Anteil haben, ist allerdings schwerlich zu bestreiten. Dies müsste für die Offiziersgesellschaften Grund genug sein, sich aus der Diskussion um diese Initiative zurückzuhalten. Offiziere sind ohnehin keine Entscheidungsträger, sondern Diener des Volkes.

Aus welchem geistigen Umfeld stammt die Initiative für eine Schweiz ohne Armee? Ein

Schnappschuss



Bürgerin und Soldat ...
Traditionen verbinden!

Aufgenommen am Besuchstag des Inf
Rgt 1 im Wallis.

Hptm Monique Schlegel

Bitte schicken Sie uns auch Ihren militärischen Schnappschuss. Jedes veröffentlichte Bild wird mit 15 Franken honoriert.

Redaktion MFD-Zeitung
8372 Wiezikon

gutes Jahr vor ihrer Entstehung hat der europäische Pazifismus sein Profil gezeigt. Damals fand das «Zweite Nürnberger Tribunal gegen Erstschlag und Massenvernichtungswaffen» statt. Jedermann erinnert sich, dass beim ersten Nürnberger Prozess hohe Nazi-Würdenträger wegen «Verbrechen an der Menschheit» verurteilt wurden. Das zweite Tribunal von 1983, von deutschen Pazifisten und Grünen organisiert, ortete die Geburtsstunde der verwerflichen Abschreckung im Januar 1943, als die USA und Grossbritannien anlässlich der Casablanca-Konferenz die Flächenbombardierungen deutscher Städte beschlossen.

Im Anklagepunkt 15 lesen wir: «Grossbritannien und die USA vereinbarten auf der Konferenz von Casablanca (14. bis 26. Januar 1943) die Kriegführung durch unterschiedslose Flächenbombardierungen gegen deutsche Städte und setzten damit die bis dahin weitgehend eingehaltene kriegsvölkerrechtliche Grundregel der Schonung von Zivilisten ausser Kraft. Mit dieser offiziellen Abkehr vom Völkerrecht schufen diese beiden Demokratien eine Rechtfertigung für den seitherigen Fortfall jeglicher Rücksichtnahme gegen die Zivilbevölkerung in der Kriegführung und beseitigten die rechtlichen und moralischen Hemmungen gegen die Verwendung von Atomwaffen als Mittel zur nationalen Interessendurchsetzung.

Schlussfolgerungen

Analysieren wir nüchtern: Was war vor der Casablanca-Konferenz schon alles geschehen? In Europa: die erzwungene Abtretung der Sudetengebiete, Anschluss Österreichs, Besetzung Polens, Norwegens, Dänemarks, der Beneluxstaaten, Frankreichs, Griechen-

lands, Jugoslawiens; der Nordafrikafeldzug, Angriff gegen Russland, Beschluss zur Ausrottung der Juden (Wannsee-Konferenz im Januar 1942) und fortgeschrittene Durchführung; in Asien der Vorstoss Japans nach Westen, um die Kraft der Alliierten zu brechen. Das alles war nach Meinung der Pazifisten völkerrechtlich in Ordnung, denn die «Abkehr vom Völkerrecht» erfolgte ja erst im Januar 1943. Dieser Befund spricht für sich selbst und enthüllt das andere Gesicht der Friedensbewegung.

Das ist die Logik der Pazifisten: Sie werfen Hiroshima und Auschwitz in einen Topf und verschweigen, dass die Bombe gegen den Völkermord kämpft wie das Fieber gegen die Infektion. Um dem Fieber zu entgehen, ziehen sie es vor, Infektionen wie Auschwitz und Gulag freien Lauf zu lassen. Wenn wir ihrem Rat folgen und unsere Armeen abschaffen, dann werden die Viehwaggons künftiger Endlösungen nicht bloss jahre-, sondern jahrzehntelang ungehindert durch die Kontinente rollen. An dieser Perspektive vermag auch vordergründige Entspannung nur wenig zu ändern. Die Eroberungspolitik Moskaus beispielsweise begann ja nicht 1917, sondern 1462 und hat seither viele Perestroikas überdauert.

Vielleicht ist aber diese Initiative doch bloss ein psychologisches Problem: «Alte, 40 Jahre junge Leute sehnen sich in die Zeit zurück, als sie 20 waren und beschliessen, sich nie zu verändern und die erste unerschütterliche Generation der Geschichte zu bilden, eine, der man weder Bewegung noch Nachgeben, nicht einmal Zögern nachsagen kann. Eine so inbrünstige Entschlossenheit ist zum Scheitern verurteilt, niemand findet nach Belieben seine Jugend wieder» (André Glucksmann in «Philosophie der Abschreckung»).

Ausstellung im Schloss Colombier (NE)

Die Frau in der Schweizer Armee

Von Eduard Ammann, Bern

Am 28. August 1989 eröffnete Bundesrat Kaspar Villiger, Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartements, zusammen mit dem Präsidenten der Ausstellungs-Arbeitsgruppe, Regierungsrat Jean Cavadini, Militärdirektor des Kantons Neuenburg, die temporäre Ausstellung «Die Frau in der Schweizer Armee». Diese ist in den schmucken Räumen des Schlosses von Colombier untergebracht. Von der grossen Gästeschar wurden auch die Brigadiers Eugénie Pollak (Chef MFD) und ihre Vorgängerin, Johanna Hurni, begrüsst. Die schematisch übersichtlich angelegte Ausstellung zeichnet die Geschichte des Militärischen Frauendienstes (MFD) nach, wie der 1939 gegründete und 1940 anerkannte Frauenhilfsdienst (FHD) seit 1985 heisst. Beim Rundgang durch die Ausstellung wird man daran erinnert, dass die Angehörigen des

FHD vor 50 Jahren teilweise als «Uniform» lediglich eine Schürze oder eine Bluse mit der eidgenössischen Armbinde trugen. Es sei denn, man liess sich auf eigene Kosten eine massgeschneiderte Uniform anfertigen, allerdings nach Vorschrift. Was damals für viele ein Opfer bedeutete.

Gezeigt wird aber auch die Entwicklung im technischen Sektor. So, um ein Beispiel anzuführen, der Wandel in der Übermittlung. Wenn man bedenkt, wie damals mit einfachsten Geräten gearbeitet worden ist, verwundert es einen, dass trotzdem alles bestens funktioniert hat. Jedenfalls der damaligen Zeit entsprechend.

Die Ausstellung vermittelt überdies Einblick in alle Gebiete, wo der MFD heute unschätzbare Dienste leistet. Sei es zB als Übermittlerin, Angehörige des Briefftaubentrupps (Zora lässt

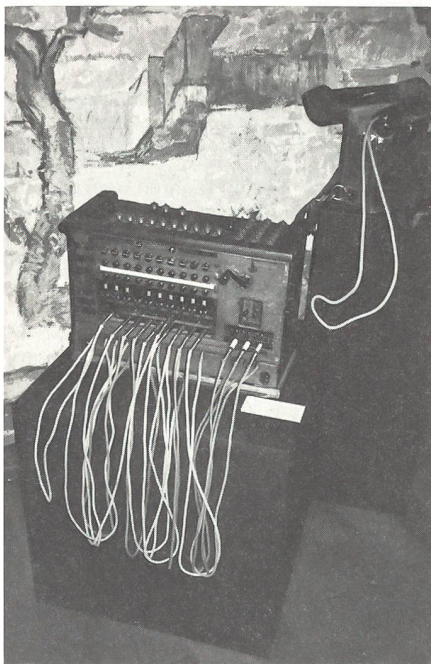


Schloss Colombier im Kanton Neuenburg, wo sich die Ausstellung «Die Frau in der Schweizer Armee» befindet.

grüssen), als FahrerIn eines Motorfahrzeuges oder als Krankenschwester. In den Ausstellungsräumen werden aufschlussreiche Filme gezeigt, dh von der Vereidigung im Aktivdienst bis zur heutigen, fortschrittlichen Ausbildung in einer MFD-Rekrutenschule. Bundesrat Villiger wies in seiner Ansprache auch auf die Bestandesprobleme des Militärischen Frauendienstes hin. Trotz grossen Werbestreitungen fehlen heute ein Drittel des Sollbestandes. Der bundesrätliche Redner rief die Frauen auf, am 26. November 1989 für die Erhaltung einer glaubwürdigen Landesverteidigung die Stimme abzugeben. Die Ausstellung im Schloss Colombier (der Rundgang ist in deutscher und französischer Sprache beschriftet) wird viel zum besseren Verständnis der Mitwirkung der Frau in unserer Armee beitragen und dürfte die eine oder andere junge Frau zu einem Beitritt zum MFD bewegen. Diese ist noch bis zum 17. Dezem-



Bundesrat Kaspar Villiger im Gespräch mit Regierungsrat Jean Cavadini, Militärdirektor des Kantons Neuenburg.



Alte Telephonzentrale



Freundliche Auskünfte durch Angehörige des MFD.

ber 1989 (Dienstag bis Freitag 14 –17 und Samstag/Sonntag 10–12 bzw 14–17 Uhr) geöffnet. Sie wird anschliessend auch in der deutschen Schweiz gezeigt. Gruppenbesichtigungen sind möglich, jedoch sind diese unter Tel Nr 038 41 34 44 vorgängig anzumelden.

Änderung der Ausrüstung der weiblichen Angehörigen der Armee

(gültig seit 1.1.1989)

Ganz klar scheinen diese Änderungen noch nicht allen zu sein, deshalb nachstehend nochmals eine Zusammenfassung:

1. Trikothemd 75 anstelle des Pullovers 78

Bereits ausgerüstete AdA MFD behalten die gefassten Pullover 78 als Eigentum und erhalten im Dienst oder vordienstlich gegen Vorweisung des Marschbefehls zwei Trikothemden 75 (Gnägi-Hemd).

2. Effekentasche 58 anstelle der Effekentasche schwarz

Bereits ausgerüstete AdA MFD behalten die schwarze Effekentasche als Eigentum und fassen im Dienst oder vordienstlich gegen Vorweisung des Marschbefehls eine Effekentasche 58 (leihweise).

3. Kopftuch, blau

Dieses wird ab 1.1.89 definitiv nicht mehr abgegeben. Bereits damit ausgerüstete AdA MFD behalten es als Eigentum.

4. Gehörschutzgerät 86 (GSGt 86)

Ab 1.1.89 erhalten alle dienstleistenden AdA MFD anstelle der bisherigen Gehörschutzpfropfen bzw zusätzlich zu diesen das Gehörschutzgerät 86. Abgabe im WK/EK gemäss den Weisungen «Änderungen der Ausrüstung der männlichen AdA auf 1.1.89.

5. Brillen und Kontaktlinsen

Für Schäden an Brillen und Kontaktlinsen anlässlich von Dienstleistungen übernimmt der Bund keine Kosten.

Träger von Brillen oder Kontaktlinsen können deshalb vordienstlich persönlich eine Kampfbrille in einem der folgenden Zeughäuser beantragen.

Kant Zgh: Aarau, Alle, Altdorf, Basel, Bellinzona, Bern, Colombier, Frauenfeld, Freiburg, Genf, Glarus, Herisau, Liestal, Luzern, Morges, St. Gallen, Schaffhausen, Schwyz, Sitten, Solothurn, Stans, Yverdon, Zug, Zürich.

Eidg Zgh: Aigle, Andermatt, Biasca, Biel, Lyss, Tavannes, Bière, Brig, Brugg, Bulle, Burgdorf, Chur, S-chanf, Frutigen Interlaken, Kloten, Langnau, Meiringen, Mels, Walenstadt, Mte Ceneri, Payerne, Rapperswil, Sarnen, St-Maurice, Sursee, Thun, Uster, Winterthur, Wangen a d A, Zweisimmen.

Prüfen Sie Ihr Wissen in ...

Als Abschluss der diesjährigen Serie können Sie nun Ihr Wissen unter Beweis stellen. Die richtigen Antworten ergeben ein Lösungswort. Senden an: Redaktion MFD Zeitung, Möösl, 8372 Wiezikon. Es gibt auch etwas zu gewinnen. Unter den richtigen Einsendungen werden drei Bücher «Schweizer Armee 1990» ausgelost. Viel Glück!

Fragen	Antworten
1. Die Truppe ist in der Lage, vergiftetes Material und Geräte vollständig zu entgiften.	E richtig W falsch
2. Flüssiger Kampfstoff dringt innert Minuten in Asphalt, Farbanstriche, Kunststoff ein und kann mit dem KNP nicht mehr nachgewiesen werden.	E richtig S falsch
3. Mit dem ABC-Schutzüberwurf schützt man sich im Freien behelfsmässig vor Kontakt mit	R dampfförmigem C-Kampfstoff T radioaktivem Staub und flüssigem Kampfstoff A Hitzestrahlung bei A-Explosionen
4. Welche Gefahr besteht bei starker Blutung?	B Absterben einer Gliedmasse S Infektion T Schock
5. Einem Patienten mit einer allgemeinen Unterkühlung und einer lokalen Erfrierung am Unterschenkel behandeln Sie zuerst die lokale Erfrierung.	M richtig K falsch
6. Im Gefecht hat der Kampfauftrag Vorrang vor der Kameradenhilfe	A richtig E falsch
7. VA 80 heisst	M Verordnung über Stellung und Verhalten der Angehörigen der Armee I Vorschriften über das Verhalten im Ausgang S Vorschriften des Ausbildungschefs vom 1.1.80
8. Mein Einrückungsort bei Allgemeiner Kriegsmobilmachung	U teilt mir mein Kdt mit P steht im Dienstbüchlein T steht auf dem Mobilmachungsplakat
9. Bei Teilmobilmachung nehme ich Verpflegung mit für	S 1 Tag T 4 Tage F 2 Tage

Mitzubringen sind:

1 Brillenrezept oder Brillenpass (nicht älter als 2 Jahre) mit den Angaben zur Pupillendistanz (exakte Distanz unerlässlich) und das DB. Besitzer von Kampf- oder Militärbrillen haben keinen Anspruch auf eine Neuabgabe; ausgenommen bei Brillenrezept-Änderungen. Kampf- und Militärbrillen sind für alle dienstlichen Verrichtungen zu tragen.

**Vom Zivilisten zum MFD-Soldaten –
ein grosser,
aber interessanter Schritt**

Ein Rückblick auf die RS

Am Montag, 5. Juni 1989, bin ich in Winterthur in die RS eingerückt. Ich habe mich schon Wochen zuvor auf dieses Datum gefreut. Konkrete Vorstellungen hatte ich keine. Ich wollte mich überraschen lassen, und es wur-



Ist sie dicht?

de schlussendlich auch eine riesige Überraschung.

Nach der Begrüssungsrede von Major Zesiger bekamen wir die ersten Instruktionen und Weisungen über die RS.

Nach dem Mittagessen fassten wir unsere Uniformen und Arbeitskleider, den Rucksack,



Stehen Sie endlich richtig da?



Freudestrahlend in den Urlaub.

den Helm, die Schutzmaske und viele andere Militär-Utensilien. Als ich meine Sachen im Zimmer verstaut und mich umgezogen hatte, wurde mir bewusst: Jetzt bin ich vom Zivilisten zum Rekruten «umgewandelt» worden.

Am nächsten Tag hätte ich am liebsten alles zusammengepackt und wäre nach Hause gegangen. Es ist einfach zuviel Neues auf mich zugekommen, und ich hatte grosse Schwierigkeiten, dies alles zu verarbeiten. Doch meine Zimmergenossinnen verstanden es sehr gut, mich rasch wieder zu beruhigen.

Solche Zustände sind bei mir und auch bei einigen Kolleginnen ab und zu noch vorgekommen, doch sie waren nur von kurzer Dauer.

Es gab Momente, da wünschte ich mir, nie dem Militärdienst beigetreten zu sein. Das war bei den Gelände- und Schutzmasken-Übungen der Fall. Doch kaum waren diese Unternehmungen geschafft, konnte ich zu meinen Kameradinnen sagen: «Das war doch eine ganz tolle Übung, findest du nicht auch?» Die Stimmung war während der ganzen vier Wochen sehr gut. Dies haben wir hauptsächlich unserem Kader zu verdanken. Unsere Vorgesetzten verstanden es ausgezeichnet, uns zu führen. Auch wenn wir Probleme hatten, waren sie jederzeit bereit, uns zu helfen.

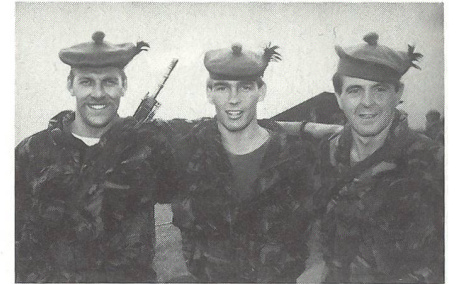
Wenn ich jetzt nochmals zurückdenke und mir diese vier Wochen durch den Kopf gehen lasse, kann ich sagen: Für mich war es eine sehr positive Überraschung. Ich bereue den Entschluss, dem MFD beigetreten zu sein, auf gar keinen Fall. Die RS hat mir auch fürs Privatleben sehr viel mitgegeben.

Aw Roth Regula

Wettkampfberichte

Impressionen vom 12. Internationalen Militärwettkampf vom UOV Bischofszell und Umgebung

Was vor einem Dutzend Jahren klein begann, ist heute mit 500 Wettkämpfern aus 8 Nationen zum bedeutendsten und grössten Anlass seiner Art in Europa herangewachsen. Die nachstehenden Bilder zeigen Wettkämpferinnen und Wettkämpfer im Einsatz.



Vor dem Start



Nicht schön, praktisch muss es sein!



Auch eine Art von Kameradenhilfe.



«Mir sind mit em Velo do»



Die Handhabung ist fast perfekt.



Die Tauben sind noch frisch und zum Abflug bereit.



Uns entgeht nichts!



Die Siegerinnen der Kat MFD/RKD: Kpl Doris Beusch, Kpl Vreni Süess, Bft Sdt Heidi Stengele



Sommerwettkämpfe der Gebirgsdivision 9

asb. Auch strömender Regen und Nebel hielten 300 freiwillige Wehrsportler der Gebirgsdivision 9 nicht ab, ihre Sommerwettkämpfe im Aegerital durchzuführen. Im Gebiet des Gottschalkenbergs war ein anspruchsvoller Orientierungslauf für die Vierer-Patrouillen ausgesteckt worden. Im Geländepunkt-Be-

stimmen und dem Handgranatenwerfen konnten zusätzliche Punkte gesammelt werden.

Der Einzelwettbewerb fand am Vortag bei besten äusseren Bedingungen statt. Oblt Ursula Marty, Inkwil, distanzierte dank überlegener Laufbestzeit ihre Konkurrenz.

Rangliste Einzellauf Kategorie MFD.

1. Oblt Ursula Marty, Inkwil
2. Kpl Ursula Mühlethaler, Basel
3. Kpl Michèle Köhli, Kloten

Für den langjährigen Wettkampfkommendanten Major Eugen Dornbierer war dies, nach 24 Durchführungen der letzte Anlass, den er leitete. Mit Stolz wies er auf die nach wie vor guten Teilnehmerzahlen hin und erwähnte die erstmalige «Teilnahme» dreier Gewehrgenerationen (Karabiner, altes und neues Sturmgewehr).



Von links nach rechts:
Kat. A Orientierungslauf/Landwehr: Hptm Ruedi Freuler, Ennenda
Kat. MFD: Oblt Ursula Marty, Inkwil
Kat. B Geländelauf/Landwehr: Sdt Hans Gerber, Uetendorf.

Ausserdienstliche Weiterbildung für RKD und MFD

von R+Fw Ursula Bonetti, Bern

Der SMSV (Schweizerischer Militär-Sanitäts-Verband) bietet seinen Mitgliedern, darunter auch RKD und MFD, nicht nur eine vielseitige, interessante ausserdienstliche Tätigkeit im sanitätsdienstlichen Bereich, sondern auch eine gute Weiterbildung, die den Grundstein zur Erfüllung der gestellten Aufgaben und Ziele dieses Vereins bilden (zB Durchführung von Erste-Hilfe-Kursen, San Dienst an verschiedenen Anlässen, ausserdienstliche fachliche Ausbildung für Angehörige der Sanitätstruppen, RKD, MFD sowie nicht in der Armee eingeteilte Leute, denen aber die Hilfe am Patienten ein Anliegen ist).

Aus- und Weiterbildung

So werden interessierte und fähige Mitglieder der Sektionen zu NHI (Nothelferinstruktoren) ausgebildet, in einer zweiten Stufe zu UL (Übungsleiter) und als dritte und höchste Stufe zu TL (Technische Leiter). Diese zweitägigen Kurse sind sehr anspruchsvoll. Sie finden alle drei Jahre statt. Dazwischen treffen sich die TL aus der ganzen Schweiz jährlich zu den TLFR (TL-Führungs-Rapport), die immer einem praktischen Thema aus dem Bereich San D gewidmet sind, aber auch Theorie, den Gedankenaustausch, Erfahrungsaustausch und Pflege der Kameradschaft beinhalten.

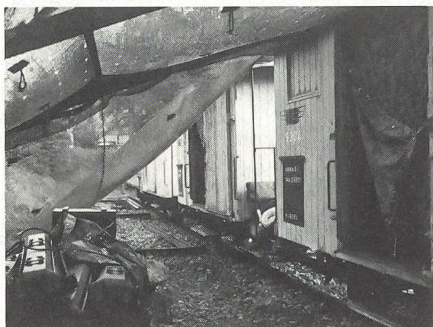
TLK 1989

Im Juni fand im Raume Liestal der diesjährige TLK (Technisch-Leiter-Kurs) statt. Mit einem grossen Einsatz von (Frei-)Zeit, Personal und Material war dieser Kurs von der Technischen Kommission des SMSV vorbereitet worden. Unter Mithilfe des UOV Basel, des Motorfahrer-Verbandes und Mitgliedern der Sektion MSV Liestal sowie der Infrastruktur der Kaserne Liestal und des Waffenplatzes Seltisberg war eine durchgehende Nachtübung angelegt worden. Während dieser galt es, nebst Lernen/Üben von stellenbezogenen Mat Kenntnissen, an einem vorgegebenen Ort eine San Hist aufzubauen und zu betreiben,

resp die Führung zu schulen. Für zwei Klassen war es ein WK, für eine Klasse von 15 Teilnehmern war dies die Ausbildung zum TL. Ihr Kurs begann mit einem Test von 150 Fragen aus den Bereichen San D, mit Kenntnisse und Allgemeinbildung, die in 45 Minuten beantwortet sein mussten. Diese erste Hürde bestanden alle. Nun ging es hinaus ins Feld. Eine San Hist befand sich in einem Mehrzweckgebäude, eine in einer umgebauten Scheune und die dritte sogar in einem Eisenbahnzug, den die Waldenburgerbahn freundlicherweise zur Verfügung gestellt hatte. Hier machten sich die «alten Füchse» mit viel Phantasie ans Werk mit Tarnen und Einrichten. Für den Grundkurs war vieles noch neu, aber die mei-



Operationsstelle in San Hist in der «Turnarschüürli» (eine umgebaute Scheune)



San Hist in einem Eisenbahnwagen der Waldenburgerbahn

sten machten sich mit Begeisterung an die ungewohnte Aufgabe. Während die San Hist eingerichtet wurden, lief auf dem Seltisberg die Küche für die Verpflegung, die auf die Stellen gebracht wurde, und die «Basis» auf Hochtouren. Hier wurden von R+Fw R Martin unter Mithilfe von RKD E Höngger und weiteren Helferinnen pausenlos während der ganzen Nacht schaurig «schöne» Verletzungen moulagiert. Aus dem letzten Erste-Hilfe-Kurs der Sektion Liestal hatten sich spontan 14 Jugendliche freiwillig als «Patienten» zur Verfügung gestellt. Diese Patienten wurden nun im Verlaufe der Nacht einzeln und als «Massenanfall» (3–4) auf die Hist geliefert oder für die San Patr im Gelände ausgelegt. Für die Transporte waren auch zwei MFD-Kameradinnen mit ihren Fahrzeugen unterwegs. Im Laufe der Übung war jede Gruppe einmal als San Patrouille unterwegs und absolvierte einmal einen kleinen Skorelauf. Auch für Ruhezeiten im Turnus war gesorgt. Auf jeder Stelle war ein

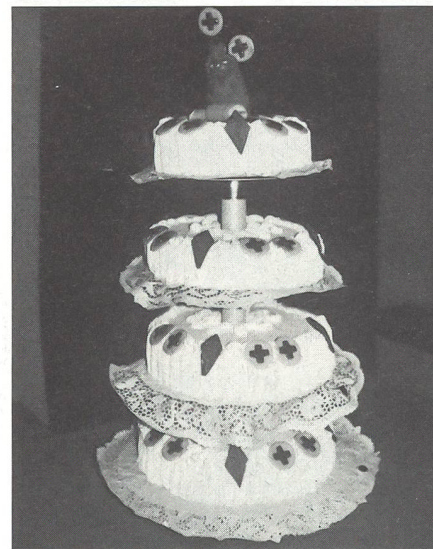


Die feierliche Brevetierung in der Kirche Hüttlingen

Instruktor vom BASAN anwesend, der bei auftauchenden Problemen und Fragen mit Rat und Tat eingreifen konnte. Der Kurskommandant, Hptm Bächtold, besuchte die Übung zusammen mit verschiedenen Gästen u a Oberst i Gst Frasa, C Ausb BASAN, der vom engagierten Mitmachen und von der gezeigten Leistung beeindruckt war. Er äusserte sich sehr zufrieden über den Kurs. Trotz den etwas ungewöhnlichen Umständen verlief der Kurs unfallfrei und praktisch frictionslos, nicht zuletzt dank einer ausgezeichneten Organisation und der Mithilfe vieler Kameradinnen und Kameraden aus den erwähnten befreundeten Vereinen. Als ein sonniger Sonntagmorgen über Liestal heraufzog, waren sich wohl alle einig: man war zwar «uff dr Schnurre», aber zufrieden und überzeugt, viel dazugelernt zu haben. Der Kurs hatte alle gefordert, Kursstab wie Helfer und Teilnehmer. Er hat auch allen gezeigt, wie wichtig eine gute Ausbildung ist für die Aufgabe des Sanitätsdienstes und wo noch Lücken bestehen. Deshalb bieten diese Kurse, resp dieser Verein, auch ganz besonders RKD und MFD eine ausgezeichnete Möglichkeit der Weiterbildung im San D. Diese kommt ja im EK oder auch im RKD/MFD-Verband eher manchmal zu kurz oder ist zu berufsbezogen. Der Einsatz hat sich für alle gelohnt.

Brevetierung

Als Abschluss wurden am 13.8.89, einem strahlend schönen Sommertag, die neuen TL in der reformierten Kirche Hüttlingen (TG) in feierlichem Rahmen durch Hptm Bächtold brevetiert. Unter ihnen R+Fw R Martin. R+Hptm S Borer konnte wegen Krankheit leider nicht an der Feier teilnehmen. Für die WK-Teilnehmer war dieser Anlass freiwillig, jedoch fanden sich viele mit Freude in Hüttlingen ein. So auch R+Kpl R Weiler, die 1986 in Sarnen zum TL brevetiert wurde und sich noch lebhaft an «ihren» Kurs erinnert. In eindrücklicher Weise verstanden es Dekan H Gossweiler, Major A Melliger (ZP SMSV) sowie Hptm MBächtold in ihren Ansprachen in der Kirche auf die verantwortungsvolle Stellung und Aufgabe hinzuweisen, die die TL mit ihrer Brevetierung übernehmen und künftig in der Sektion zu erfüllen haben. Das Kennen der Reglemente allein reicht nicht, ebenso wichtig ist das Können, und davon nicht nur die Technik, sondern auch besonders die Führung, die Menschlichkeit, die Kameradschaft. Nach der Feier in der Kirche begaben sich alle frohgestimmt auf Schloss Sonnenberg in Stettfurt, um eben diese Kameradschaft der TL aus der ganzen Schweiz bei einem gemeinsamen Apéro und anschließendem Festessen zu pflegen. Die Stimmung in den alten, schönen Räumen des Schlosses



Der krönende Abschluss

war ausgezeichnet. Die ausgestandenen Strapazen der langen Nacht im Juni waren längst Erinnerung/Anekdote. Als Gäste hatten wir Vertreter aus dem Kanton Thurgau, der Ter Zo 4 und dem BASAN bei uns. So durften wir u a den Oberfeldarzt Div P Eichenberger begrüßen. Den Schlusspunkt unter den TLK 89 und der Brevetierung setzte eine aussergewöhnlich originelle Eistorte: Sie war garniert mit den Kragenspiegeln der Blauen Truppen sowie dem Roten Kreuz und einem San Soldaten aus Marzipan. Die kalte, süsse Eistorte mag ein wenig die Ziele und Ideale des SMSV symbolisieren: Einen «kühlen Kopf» bewahren beim Helfen im Sanitätsdienst, aber die «süsse» Befriedigung über eine gelungene, sinnvolle Leistung sowie gute Kameradschaft ist immer wieder das Dessert nach anstrengenden Einsätzen/Übungen oder Kursen.



**Aus den
Verbänden**

50 Jahre FHD/MFD

Gesucht werden die Adressen der Frauen, welche vor dem 1. Januar 1941 Dienst geleistet haben.

Bitte melden an: Oblt Hanni Marolf, Beinwilerstrasse 4, 4053 Basel.

Folgende Angaben werden benötigt:

Vorname/Name/Adresse/Tel.nummer/Geburtsjahr/Eintritt in/Austritt aus dem Militärdienst/ wenn möglich, geleistete Dienstage.

Vielen Dank für die Mithilfe, alle Kameradinnen der 1. Stunde zu erfassen.

Veranstaltungskalender

Datum	Org Verband	Veranstaltung	Ort	Anmeldung an / Auskunft bei	Meldeschluss
8.–10. 6. 90	SUOV	SUT 1990	Luzern		
8./9. 9. 90	SVMFD	MFD-Fest	Winterthur		